

# Gefärbt und geformt aus fernen Zonen

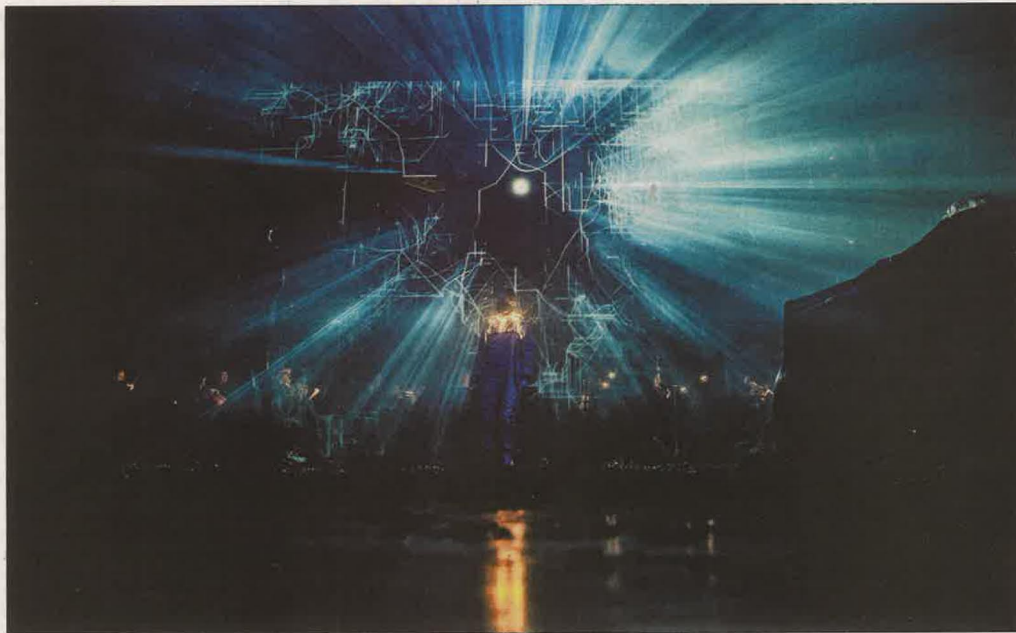
OPER.A 20.21: Anmerkungen zur Uraufführung „Gaia“ von Hannes Kerschbaumer – Das Haydn Orchester spielt unter dem Dirigat von Leonhard Garms

VON C.F. PICHLER

BOZEN. Unter dem Ein- oder Ausdruck der durchbrochenen Normalität wird in der Dunkelheit die Suche nach dem Licht zur aufgesplitterten Widerlage der unbewohnten Bilder, der nicht ertastenden Fragen und Wörter, die vor dem Auge hinziehen, und die ihre Erinnerungsschwelgerei in der Poesie/Musik wieder finden.

Es sind nicht Menschen, die die Astronautin nach ihrem Sturz aus dem All findet, sondern ausgebrannte Skulpturen, mit denen sie wie die griechische Astronomin Hypatia einen Monodialog der Erinnerungen führt: „Das Werk basiert auf einer zentralen Idee, dass der Mensch aus der Natur geboren wird und zur Natur zurückkehrt und damit Teil dieses natürlichen Zyklus ist“, so Komponist **Hannes Kerschbaumer**, der im Stadttheater Bozen mit der Uraufführung „Gaia“ (als Siegesprojekt „Fringe“) Weltuntergangensschleierungen zum hoffnungsvollen Ideengehalt vor allem mit seiner klar durchdachten Musik wiedergibt, die dramaturgisch sehr fein und mit gefügigen Überlagerungen zur Einmaligkeitsdichte wird.

Die plastisch schematischen Texte der Stimmperformerin **Gina Mattiello** mit Bezügen zu **Raoul Schrott** sind: „Nichts Schöneres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein“ (**Ingeborg Bachmann**: „An die Sonne“). Doch es gibt keine blauen Horizonte, sondern die zerstörte Welt und ihre ewige Irritation des Grauenbilds nach Fukushima oder Tschernobyl, deren horrend gräueliche Trauer schwarzdunkel und son-



Es gibt keine blauen Horizonte, sondern nur die zerstörte Welt.

Michele Purn

nenundurchlässig Kerschbaumer zu seiner ästhetischen Auserwähltheit aufpeitscht.

Eine Bühne gibt es nicht, denn vor dem Orchester ist kein niedergetrampeltes Territorium, sondern die Bezugsrahmen bilden die Plastiken des ladinischen Künstlers **Aaron Demetz**, dessen Blickrichtung auf dem menschlichen Körper Kerschbaumer als zerstörte Landschaften sieht. Doch leider sind diese Plastiken im Dunkel kaum zu sehen, es sei

denn die kurz oberhaft rot beleuchtete Plastik, die eher an eine Skulptur von Henri Laurens erinnert. Jedoch insgesamt ist das Lichtdesign von **Luca de Martini di Valleopera** einfach wundervoll, weil sich die Abstimmung der Musik musterhaft in Kunst aufsegmentiert, wenn dabei die kongeniale Klangregie und die Videos von **Federico Campana** gezeigt werden, in die auch die sehr gute und poetisch sprechende Astronautin eingebunden ist,

auch wenn ihre lampenhafte Halskrause wie nicht verwendete Wunderkerzen blinkert.

Leider nur selten erscheinen die durchdringend poetischen Texte als eingebledete Übertitel. Auf der Bühne passiert naturgemäß nicht viel, aber Essentielles, wenn auch der schwarze Tänzer als lebend verkohlte Skulptur – neben den kaum sichtbaren von Aaron Demetz – doch sehr unergründliche (überflüssige) Bewegungen vormacht. Ohnehin sind

die gesprochenen Phoneme mit der Musik aufergewöhnlich, denn Kerschbaumer setzt Geräusche, Töne, Clusters mit überragender Sensibilität ein, ja er hört auf das Wort und schreibt Körper, die eben mit den unübertrefflichen Lichtdesigns und Videos zum einheitlichen Kunstwerk mutieren. Das erfüllt sich schon am Beginn, wenn aus Kontrastlichtstrahlen weiße Designs an die Kinetik von Victor Vasarely erinnern, aber auch mit den zartge-

ometrischen Formen etwas an Paul Klee.

Doch all diese interaktiven geklärten Konstruktionen und letztlich (farbigen) Laserprojektionen sind schließlich (sehr wichtige) Marginalien zur Musik von Hannes Kerschbaumer, der erstens genuin orchestriert, aber seine Musik ist wie ein ausstrahlendes Licht von Seelen und Landschaften, wie er es selbst betont: „Meine Musik wird fast immer durch geologische oder physische Elemente erzeugt.“

Nun, mit dem Geologischen erwirbt die Psychologie dieser Musik eine Aura seiner extremen Beschaffenheit, die wie rollende Steine in uns eindringt, sodass dieser Klangstaub zu unserem unabwendbaren Kometen wird. Toll, einfach: Und das **Haydn Orchester** spielt auf der Hinterbühne unter dem sehr wachsamem, guten Dirigenten **Leonhard Garms** diese Uraufführung einfach bewundernswert und begeistert gut, denn alles klingt gefärbt und geformt wie aus fernen Zonen, und wenn hinter ihnen das Vollmondbild langsam im Halbmond verschwindet, dann wird „Gaia“ zu gedaeltem Licht, auch dann, wenn es im Zuschauererraum aufhellt, denn das sehen wir ja endlich die hochwertigen, ja vortrefflichen Skulpturen von Aaron Demetz!

Resümee? Anschauen, hören, nachdenken, oder Klage führen, jedoch ohne Verlust größer und besser werden. ☺ Alle Rechte vorbehalten

■ Termin: Noch heute, 20 Uhr, Stadttheater Bozen, Studio

Mehr Bilder auf [www.dolomiten.it](http://www.dolomiten.it)